

schwere Überschwemmung in dem an der Spree gelegenen Stadtteile angebracht worden, so z. B. an der Gartenmauer vor der Heiligengeistbrücke über der Gedenktafel von 1552, ferner an der Scheune zwischen den „Drei Linden“ und der Franksteinschen Mühle, am vormaligen Heiligengeisthospitale, an der Franksteinschen Mühle, an der früher Zimmermannschen Bleiche hinter der Schneidemühle und hinter dem zur Großen Mühle gehörigen Wohngebäude.

Von weiteren am Spreeufer und in den Seitentälern gelegenen Ortschaften haben wir noch nachstehende Berichte vorgefunden. So schreibt ein Zeitgenosse, der Häusler und Weber Karl Gottfried Wehder in Obergriedersdorf bei Neusalza-Spremberg: „1804, den 14. Juni, wurde ein großes Wasser: früh um 4 Uhr kam es in die Stube, daß wir mußten ausziehen; es war in der Stube 1 Elle weniger ein halb viertel.“ Und von dem benachbarten Dypacher Tale, welches seine Abflüsse gleichfalls der Spree zusendet, meldet die dortige Chronik: „Am 14. Juni 1804 war eine große Überschwemmung. Vier Wochen hatte es geregnet, also daß das Wasser aus allen Hügeln und Böchern quoll. Vom Pfarrberg bis zum Kretscham, von hier bis nach Taubenheim war eine Wasserfläche.“ Aus den Spreedörfern Kaupa, Klitz, Leichnam (heut Spreewiese), Salga, Uhnst, Merzdorf liegt folgender Bericht vor: „Die Dörfer haben teils durch Überschwemmungen, teils durch das Zerreißen der anschwellenden Teichdämme beträchtlichen Schaden erlitten. Felder und Wiesen wurden versandet, Brücken und Steige weggerissen.“

Schließlich noch eine Schilderung der Wasserflut in dem die Eingangspforte zur Niederlausitz markierenden gewerbetreuen Städtchen Spremberg: „Die Bewohner der Häuser an der Spree außerhalb der Stadt waren am 15. Juni früh um 8 Uhr nicht mehr imstande, zu entfliehen und befanden sich in der Lage, daß man überhaupt an ihrer Rettung verzweifeln mußte. Mit der äußersten und augenscheinlichsten Lebensgefahr wagten es der Leutnant von Kracht, beim Reg. Sänger Inf. Gren., auf einem nach seinem Vorschlage und Angaben zusammengeschlagenen Floße, mit dem Bürger Pollink den Unglücklichen, die man allgemein verloren gab und zu retten zu furchtsam war, durch die tobenden Wellen über die Spree zu Hilfe zu eilen. Sie wagten das Leben und hatten dafür die Freude, 19 Menschen das Leben zu retten, die wenigstens größtenteils gewiß zugrunde gegangen wären, da die meisten von diesen Häusern einstürzten. Die Scharfrichter mit allen Nebengebäuden wurde weggerissen, die große Mühle mit allen Nebenwerken ruiniert, alle tiefen Saaten und Wiesen sind hier und im Spreewalde verdorben.“

Erst der 30. Juli 1897 hat den Spreeanwohnern wieder ein fast so umfangreiches und schadenbringendes Hochwasser gebracht, das in Baugen bis auf 60 Zentimeter an das von 1804 heranreichte. D. Sch.

Schlußtag der Heimatspiele in Briebus (Oberlausitz)

Der 14. Juli, der Schlußtag der Heimatspiele, brachte schon in den Morgenstunden neue Gäste in das schöne Städtchen. Im Saale der „Stadt Berlin“ wurde pünktlich um 9 Uhr von Herrn Felix Renker als Vorsitzenden die Verbandstagung der „Volkspielkunst“ eröffnet, wobei der Verstorbenen der letzten Zeit gedacht wurde. Es sind dies Heimatdichter Friedrich-Reichenau, Hendel-Mylan, Kraft-Schönan. Schriftsteller Felix Renker wurde wieder zum Vorstandsvorsitzenden gewählt. Der nächste Verbandstag wurde zu 1932 nach Chemnitz festgesetzt, womit das Fest des 50-jährigen Bestehens verbunden wird. Am Nachmittag trat sodann auf dem Schillerplatz der historische Festzug

an. Auf dem Marktplatz hielt Bürgermeister Klenke eine kurze Begrüßungsansprache und legte in beredten Worten ein Treuegelöbniß zur Heimat ab. Er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland, worauf die dritte Strophe des Deutschlandliedes angestimmt wurde. Der Festzug löste sich dann auf und von 3 Uhr ab spielte die Kühnische Kapelle im Parke, während sich der Zuschauerraum zur letzten Aufführung allmählich wieder mit 5000 Gästen füllte. Dann setzte das Spiel ein. Nach dem 2. Akte ehrte Bürgermeister Klenke im Namen des Verkehrsvereins Herrn Renker und den Spielleiter Herrn Sasse mit seinen getreuen Spielern durch Blumen und Kranzspenden. Gleichzeitig wurde Bürgermeister Klenke durch einen großen Kranz geehrt. Nach Schluß dieser letzten Aufführung setzte stürmischer Beifall ein, dann entwickelte sich im Parke wie in der Stadt wiederum ein buntes Leben. B—L.

„Über allen Gipfeln ist Ruh“

Von Irmentraut Leupolt

Alle Menschen lieben die Ruhe, die Ruhe des Abends, die Ruhe nach getaner Arbeit. Sie ist aber nur dann eine Wohltat, wenn sie der Lohn für angestrenzte Tagesarbeit ist. Das Sprichwort hat also recht, wenn es sagt: „Nach getaner Arbeit ist gut ruhen“. Ruhe gibt dem ermüdeten Körper das Gefühl der wiederkehrenden Kraft, dem ermüdeten Geist die Beruhigung der Nerven. Man findet sie nicht nur im Schlaf, sondern auch im Auffuchen der stillen Natur zur Abendzeit, des rauschenden Waldes, eines stillen Weihers, des majestätischen Meeres, auf Bergeshöh' oder im malerischen Tal. Ruhe findet man auch in stillen Mußestunden, bei einem guten Buch, beim personenen Spiel eines Instruments. Deshalb haben auch zahlreiche Dichter in ihren Mußestunden die Ruhe besungen, ja gerade in ihren Ruhestunden fanden sie die besten Worte, die Ruhe zu besingen.

Die Ruhe des Abends konnte kaum beseligender ausgedrückt werden, als es Hoffmann von Fallersleben in „Abend wird es wieder“, Matthias Claudius in „Der Mond ist aufgegangen“, Paul Gerhardt in „Nun ruhen alle Wälder“, Rückert in „Du bist die Ruh, der Friede mild“ in Lönen Franz Schubert getan haben.

Das sind Ruhelieder des gereiften Mannes. Wie anmutig sind aber auch jene Lieder, mit denen eine Mutter ihr Kindlein zur Ruhe singt: z. B. von Wih. Laubert „Schlaf in guter Ruh“, Franz Schubert „Schlafe, schlafe, holder, süßer Knabe“, Mozart „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein“; dazu die vielen Christwiegengesänge aus der schönen Weihnachtszeit: „Schlaf wohl, du Himmelsknabe du“, besonders aber „Stille Nacht, schlaf in himmlischer Ruh“.

Weit gewaltiger aber erklingt das Hohelied von der Ruhe, wenn es gilt, die Ruhe des Todes, die Ruhe nach vollbrachtem Leben und Lebenswerk zu besingen. Wenn Brahms' Deutsches Requiem gewaltig durch den Kirchenraum braust, Mozarts Requiem und die vielen anderen bittend, klagend und auch wieder frohlockend und triumphierend an die Herzen andächtiger Zuhörer rühren, so ist, als würde man selbst mit emporgehoben auf Flügeln des Gesanges in eine andere, neue Welt, da kein Leid mehr ist.

Unter den vielen Dichtern, die uns die Ruhe besungen haben, befindet sich auch unser größter Dichter Johann Wolfgang von Goethe. Auch er wanderte, wenn er sein reiches Tagewerk vollbracht hatte, hinaus ins schöne Thüringerland, in die Wälder um Weimar, auf die Höhen des Thüringer Waldes.

Hier war es auch, wo er am Abend des 7. September 1780, also kurz nach seinem 31. Geburtstag, uns jenes kurze, aber innige Nachtlid schenkte: „Über allen Gipfeln ist Ruh, in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch. Die Vögelin schweigen im Walde. Warte nur, balde ruhest du auch!“